

werden kann, um charakteristische und qualitätsvolle Bauten, Orte, Siedlungen und Kulturlandschaften unter veränderten Bedingungen in ländlichen Räumen zu verhandeln, zu gestalten und herzustellen.

Die komplexe Problemlage wird übertragbar am Beispiel der Gebäudetypen Fachhallenhaus und Barghaus untersucht, einem besonderen Habitat der Untersuchungsregion Steinburger Elbmarschen. Dabei werden nicht allein die Gebäude, sondern ebenso die sie gebrauchenden und bewertenden Personen sowie die vielfältigen Einflussfaktoren der Entwicklung analysiert. Es wird erforscht, wie es insgesamt um den Bestand bestellt ist, womit der Fokus auf das einzelne besondere Objekt, der für die Denkmalpflege entscheidend ist, erweitert wird. Untersucht werden die Gebäude, die heute mehr sind als spezifische, funktionale Bauernhäuser, hinsichtlich ihrer gegenwärtigen Rolle und Bedeutung in ihrem regionalen Bezugssystem. Der Titel „Widerständige Ressource“ verrät schon, dass diese Positionsbestimmung weder einfach noch eindeutig ausfallen wird.

Gliederung

In diesem ersten Teil der Arbeit wird auf den Kontext (Kap. 1.2), die Forschungsfragen (Kap. 1.3) sowie die Methodik (Kap. 1.4) eingegangen. Die Untersuchungsregion der Steinburger Elbmarschen porträtiert der zweite Teil. Im Zusammenhang mit der regionalen Charakteristik werden darin mögliche Gestaltungsperspektiven diskutiert (Kap. 2.3). Der dritte Teil enthält einen Überblick über den Forschungsstand zu den Fachhallen- und Barghäusern (Kap. 3.2), dem sich mit der Verlaufstypologie (Kap. 3.3) eine prozessuale typologische Neuordnung anhand der Veränderungen einzelner baulicher Elemente anschließt. Der vierte Teil beinhaltet das Porträt der elf untersuchten Fallstudien: eine detaillierte Analyse der Höfe und Gebäude sowie deren Vergleich mit einem früheren Zustand in Form von Zeichnungen, Fotos und Daten. Er sollte mit Kapitel 3.3.4 und mit dem fünften Teil parallel gelesen werden. In diesem systematisiert das typologische Feld anhand der elf Fallbeschreibungen die divergenten gegenwärtigen Zustände der Gebäude. Mit dem sechsten Teil folgen die theoretischen Diskussionen des allgemeinen Entwicklungsprozesses (Kap. 6.1), des Zusammenhangs von Typologie und Gebrauch (Kap. 6.2), der Begriffe Fachhallenhaus und Barghaus (Kap. 6.3) sowie des dauerhaft-vergänglichen Gebrauchs (Kap. 6.4) und des Ressourcencharakters (Kap. 6.5) von Gebäuden. Der siebte Teil enthält die Analyse der Faktoren, die die Entwicklung beeinflussen. Eigentübertypen (Kap. 8.1) und Praktiken des Gebrauchs (Kap. 8.2) beleuchtet der achte Teil, in dem zudem die Gebäude als widerständige Ressource bewertet (Kap. 8.3) und Perspektiven für eine regionale Baukultur abgeleitet (Kap. 8.4) werden. Die Schlussbetrachtung bildet den neunten Teil.

1.2 KONTEXT

Der kontextuelle Hintergrund der Arbeit wird im Folgenden anhand von drei Themen skizziert: Die Transformation ländlicher Räume geht mit der Notwendigkeit für die Gestaltung einer nachhaltigen und lebenswerten Umgebung für die Menschen einher. Das Allgemeingut Kulturlandschaft stellt dafür mit seinen verschiedenen Bedeutungsebenen und Schnittstellen einen geeigneten Handlungsraum dar. Die Baukultur

bildet ein normatives Gerüst und einen Diskursrahmen, um Ziele und Qualitäten der gebauten und gelebten Umwelt zu verhandeln und herzustellen.

1.2.1 Transformation ländlicher Räume

Die hohe Dynamik der Transformationen ländlicher Räume Deutschlands und die damit verbundenen Herausforderungen bilden den rahmenden Kontext der Arbeit. Die Urbanisierung, die mit Globalisierung und Digitalisierung einhergeht, führt zu verschiedenartigen Entwicklungen in den ländlichen Räumen. Diese differenzieren sich immer weiter aus, die Grenzen zwischen Stadt und Land lassen sich so einfach nicht mehr ziehen. Waren Dörfer als die vorrangige Siedlungsform des Landes noch vor 200 Jahren autark und auf sich bezogen, so sind sie heute als „urbane“ (Vogelgesang et al. 2016; Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung und Neuland21 e.V. 2019) oder „urbanisierte“ (Burke et al. 2019: 58-59) Dörfer vielfachen Veränderungen unterworfen und in überregionale und globale Netzwerke eingebunden (Altrock et al. 2005; Beetz et al. 2005; Woods 2007, 2011a, 2011b; Henkel 2014; Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2015; Steinführer et al. 2019; Nell und Weiland 2019). Die Voraussetzungen und Aufgaben stellen sich lokal und regional sehr unterschiedlich und nicht immer positiv dar (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2011; Prognos AG 2019; Akademie für Raumforschung und Landesplanung 2019; Hawel 2019; Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2020). Gleichzeitig erleben das Dörfliche und das Ländliche eine Renaissance in Literatur und Alltagskultur (Nell und Weiland 2014; Marszałek et al. 2017; Baumann 2018), was als Antwort auf „gesellschaftliche Anforderungen, Überforderungen, Befindlichkeiten, Sehnsüchte und Ängste der Spätmoderne“ verstanden wird (Neu 2016: 4). Das Engagement der Bewohner im Rahmen einer integrierten ländlichen Entwicklung wird als entscheidend für die Attraktivität ländlicher Räume angesehen und politisch gefördert (Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft 2004).

Wenn die ländlichen Räume als „blinder Fleck“ der Kritischen Geographie angesehen werden (Mießner und Naumann 2019: 10), so konnte dies auch für die Architektur und den Städtebau gelten (Carlow 2016: 6), sowohl in der Praxis als auch in der Forschung. Doch diverse Publikationen, Projekte und Tagungen der letzten Jahre zeigen, dass das Thema für diese Disziplinen immer mehr an Aktualität und Relevanz gewinnt. Deutlich wird in den Beiträgen, dass sich die Transformation ländlicher Räume als höchst komplexe Angelegenheit darstellt, die inter- und transdisziplinär zu bearbeiten ist. Sich wandelnde und neu aufkommende Akteure, Praktiken, Funktionen und Bedeutungen verändern das Land eklatant. Rem Koolhaas, der dies sehr anschaulich macht (Solomon R. Guggenheim Foundation 2020; AMO und Koolhaas 2020), beschreibt es als „frontline of transformation“ (Koolhaas 2014b):

„A world formerly dictated by the seasons and the organisation of agriculture is now a toxic mix of genetic experiment, science, industrial nostalgia, seasonal immigration, territorial buying sprees, massive subsidies, incidental inhabitation, tax incentives, investment, political turmoil, in other words more volatile than the most accelerated city.“ (Koolhaas 2014b)

Im Zusammenhang mit der festgestellten weltweiten und flächendeckenden Urbanisierung² (Brenner 2014) wird das urbanisierte Land³ als Territorium⁴ definiert und untersucht, wobei die Untrennbarkeit von und die Beziehungen zwischen Zentrum und Peripherie, Stadt und Hinterland betont werden (ETH Studio Basel 2016; Diener et al. 2006). In Debatten und Projekten wird dies ebenso unter dem Schlagwort der „rurbanen Landschaften“ (Langner und Frölich-Kulik 2018) oder des „Stadtlandes“ (Internationale Bauausstellung Thüringen GmbH 2020; ARCH+ Verlag GmbH 2017) verhandelt. Hierbei werden unter anderem Implikationen für politische Verhältnisse betrachtet (dérive – Verein für Stadtforschung 2019). Infrastrukturen und die Agrar- und Energieproduktion schaffen weite menschenarme und von spezifischen lokalen Bedingungen abgekoppelte ländliche Räume (Willisch 2013). Den Ungleichheiten (Degros et al. 2019) und Qualitätsverlusten (Schöbel 2018a: 11) werden ein „Recht auf ländlichen Raum“ (Woods 2019) und ein „Recht auf das Dorf“ (Mießner und Naumann 2019: 18) gegenübergestellt. Die Menschen und ihr Tun rücken in den Mittelpunkt (Matton 2017) bei gleichzeitiger Hochtechnologie in Land- und Energiewirtschaft. Leerstand und unzufriedenstellende öffentliche Räume kontrastieren die umfangreichen baulichen Tätigkeiten für alle möglichen Infrastrukturen, mit denen Funktionstrennungen und die Veränderungen von Maßstäben verbunden sind. Flächenkonkurrenzen gehen einher mit Diskussionen über das gute Leben (Nell und Weiland; Lessen 2019), über Pioniere (Faber und Oswalt 2013) und Innovationen (Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg et al. 2017). Schrumpfung und Herausforderungen der Daseinsvorsorge stehen neben neuen Arbeits- und Lebensprojekten (Burke et al. 2019), multilokalen Lebensstilen (Danielzyk et al. 2020; Lange 2018), Anforderungen an veränderte Wohnformen (Ullrich 2015; Wonneberger 2018; Häupl und Seeholzer 2019) und „ruraler Gentrifizierung“ (Kil 2019). Die Architektur spielt eine neu entdeckte Rolle für die Lebensqualität an Orten (Aicher 2015a; Stadtaspekte e.V. und Bundesstiftung Baukultur 2016; Hofmeister 2019; Bundesarchitektenkammer 2020). Über allem schwebt die Relevanz einer nachhaltigen Transformation, bei der es sowohl um Ressourcen und Klimaverträglichkeit als auch um die Menschen und deren Bezug zum Territorium, um Teilhabe, Ermöglichung, Identität und Heimat geht – denn die qualitätsvolle Gestaltung der Lebensumwelt von Menschen stellt einen wichtigen Aspekt der notwendigen Veränderungen dar (Friedel und Spindler 2009; Drexler und Seidel 2012; Welzer und Wiegandt 2012; Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen 2016; Jonas et al. 2016b; Engel und Knieling 2017; Sommer und Welzer 2017; Schneidewind 2018). Vor diesem Hintergrund bestehe eine Dringlichkeit⁵ (Carlow 2016: 7) für das Nachdenken über die Zukunft ländlicher Räume, über die Rolle von Architektur und Städtebau sowie über mögliche Formate, Instrumente und Maßnahmen (Carlow und Institute for Sustainable Urbanism

2 Engl. Orig.: „planetary urbanization“ (Brenner 2014).

3 Hierbei sind auch die Komplexität des Ruralen (Halfacree 2012) und die Ruralisierung der Welt (Engl. Orig.: „Ruralization of the World“) (Krause 2013) mit zu berücksichtigen. Zum Gärtner als „radikale [urbane] Strategie“ siehe beispielsweise Krasny (Krasny 2012). Zu den Begriffen Urbanität und Ruralität siehe beispielsweise Helbrecht (Helbrecht 2014).

4 Engl. Orig.: „Territory“ (ETH Studio Basel 2016).

5 Engl. Orig.: „urgency with which villages and small towns are searching for a liveable future in an urbanizing world“ (Carlow 2016: 7).

2016). Die Drastik der Veränderungen wird deutlich in der These, dass „die weitgehende Urbanisierung [...] eine neue [rurbane] Raumform hervorgebracht hat, die weder städtisch noch ländlich ist“ (Pretterhofer et al. 2010: Umschlag): „Veränderte Produktionsbedingungen und Urbanisierung haben einen neuen Typus von Kulturlandschaft geformt, einen Erfahrungsraum, der als Gestaltungsaufgabe noch zu entdecken ist“ (Pretterhofer et al. 2010: 27). Die Gestaltungsnotwendigkeit, die mit der Transformation der ländlichen Räume einhergeht, ist gerade für die Disziplinen Architektur und Städtebau eine bedeutende Angelegenheit. Es werden weiterhin Strategien zu entwickeln sein, um Qualitäten und Charakter zu erhalten und zu etablieren.

1.2.2 Kulturlandschaft

„Ein Land ist ein Produkt menschlicher Tätigkeit: Generationen haben es umgestaltet. Selbst das Gesicht der Erde, die Landschaft und die gesamte Natur, so wie sie jetzt für uns besteht, sind ein Produkt“ (Lefèbvre 1969: 104-105). Diese Aussage verdeutlicht die Gemachtheit des Landes, der Kulturlandschaft, des Territoriums im Zeitalter des Anthropozäns. Es handelt sich dabei um einen kontinuierlichen Prozess, bei dem sehr verschiedene Wirkmächte Einfluss nehmen und sich heute auch konfliktär gegenüberstehen können. Einher mit der aktuellen Transformation ländlicher Räume geht die Veränderung der überformten Landschaft und der gebauten Umwelt. Diese hat gerade in ländlichen Räumen ihre Wurzeln in einer gewachsenen historischen Kulturlandschaft, die insbesondere durch die Landwirtschaft geprägt wurde. Zugespitzt ausgedrückt ist heute mit der Integration der „Agrarwirtschaft [...] in das Netzwerk der globalen Lebensmittelwirtschaft“ zugleich deren „Entbettung [...] aus ihrem regionalen Umfeld“ verbunden (Willisch 2013: 59), so dass „die Landwirtschaft und die Dörfer in keinem produktiven Verhältnis mehr zueinander stehen“ (Willisch 2013: 61). Diese Prozesse haben Auswirkungen auf das Selbstverständnis und die kontextuelle Verankerung einer Region, denn „der ursprüngliche Zusammenhang von Ort, Identität und Kultur, der seine Entsprechung in einem spezifischen Landschaftsbild findet, ist zerrissen“ (Pretterhofer et al. 2010: 29). In dem Moment ihrer radikalen Veränderung gewinnt die Kulturlandschaft⁶ als Thema an Relevanz. Es wird mit dem Verlust gewachsener kulturlandschaftlicher Elemente und Strukturen, die als Ankerpunkte historischen und kulturellen Bewusstseins gedient haben und weiterhin dienen könnten, eine Krise festgestellt. (Gailing 2014: 17-18) Es verändert sich dann nämlich die physisch-materielle Realität von Landschaften, während ihr Begriff relativ statisch bleibt (Ipsen 2006: 149-150). Gerade weil die Transformation der traditionellen bäuerlichen Kulturlandschaft als Tabuthema⁷ wahrgenommen wird (Langner 2016: 88), besteht die Notwendigkeit für einen Diskurs hierüber. In ländlichen Gebieten ist eine Diskrepanz zwischen der tatsächlichen Ausstattung und Gestalt sowie der idealisierenden Vorstellung von der Kulturlandschaft vorhanden (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2006: 7; Langner 2019: 308). Viele visuell prägnante und/oder intensiv genutzte

6 Die „Komplexität und Unschärfe“ (Gailing 2014: 45) des Begriffs Kulturlandschaft diskutieren unter anderem Gailing, Gailing und Leibenath (Gailing 2014: 45-69; Leibenath und Gailing 2012).

7 Engl. Orig.: „the taboo topic of transforming the traditional peasant-farmed cultural landscape“ (Langner 2016: 88).

zeitgenössische Bauwerke, die als Manifestationen aktueller Wertschöpfung gelten können, werden nicht als Bestandteil der Kulturlandschaft wahrgenommen oder als krisenhafte Elemente ausgegrenzt. Hierzu gehören zum Beispiel gebaute Infrastrukturen wie Windräder, Stromleitungen und Autobahnen, Siedlungserweiterungen wie Einfamilienhaus- und Gewerbegebiete sowie einzelne Gebäude wie Kraftwerke, Silos, Ställe oder Supermärkte (Knaps et al. 2016). Diese Diskrepanz ist es, die neue Formen der Bewertung, der Aushandlung von wünschenswerten Zielen und der Entwicklung entsprechender Handlungsstrategien notwendig macht (Caminada 2004; Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2006; Kühn und Danielzyk 2006; Kuhlmann und Prominski 2009; Schmidt et al. 2010b; Bundesamt für Naturschutz und Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2014a, 2014b, 2014c; Caminada und ETH Zürich 2018; Christiaanse und ETH Zürich). Angesichts der negativen Kritik an aktuellen Ausprägungen und im Hinblick auf die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung gerät die bewusste Gestaltung von heutiger und zukünftiger Kulturlandschaft in den Fokus. Diese schließt maßgeblich die Wahrnehmung, Reflexion und Aushandlung sowie Herstellung von Qualitäten mit ein. Kulturlandschaften werden heute nicht nur als Schutzgut, das sind insbesondere historische Kulturlandschaften (vgl. Franz und Hubel 2010) und Naturreservate, sondern darüberhinausgehend als (regionales) Gemeinschaftsgut, als Ausdruck kultureller und gesellschaftlicher Vielfalt und als Faktor der Lebensqualität betrachtet (Europarat 2000; Apolinarski et al. 2006; Fürst et al. 2008: 11; European Commission 2015: 7). Denn Kulturlandschaften, die sich voneinander durch verschiedene Qualitäten, Eigenarten und Alleinstellungsmerkmale unterscheiden, besitzen identitätsstiftende Wirkung (Europäische Kommission 1999: 35-36; Gailing 2008: 26; Bauhaus-Universität Weimar et al. 2010). Von einer „Wiederkehr der Landschaft“ (Valentien 2010) ist nun die Rede und von einem auszuhandelnden „Landschaftsvertrag“ (Schöbel 2018a: 18-21). Mit dem Verständnis von Kulturlandschaft als Handlungsraum verbinden sich „Hoffnungen auf eine nachhaltige Gestaltung räumlicher Wandlungsprozesse“ (Gailing 2014: 20; vgl. Gunzelmann 2016). Die bestehenden unterschiedlichen Kulturlandschaftskonzepte sind hierbei immer mit zu berücksichtigen (Hauser 2012; Prominski 2004: 51-82).

Kulturlandschaft wird in der hier vorliegenden Untersuchung verstanden als Formwerdung menschlichen Handelns in Wechselbeziehung mit dem Vorhandenen, als Prozess. Sie umfasst das Tun, die Praktiken, und die physisch-materiellen Manifestationen, die Produkte. Ihre geschichtliche, durch Kontinuität und Wandel bestimmte Entwicklung ist in die Praktiken und Produkte eingeschrieben. Diese überlagern sich gleich einem Palimpsest⁸ (Corboz 2001: 143ff), das durch gleichzeitige Ungleichzeitigkeiten gekennzeichnet ist (Gailing 2014: 71), und differenzieren sich regional. Mit der Analogie des wiederbeschrifteten Pergaments sind essenzielle Merkmale der Prozesshaftigkeit von Kulturlandschaft dargestellt: das Durchscheinende der Spuren, die Aufeinanderbezogenheit der vielfältigen Teile, deren reagierendes Moment sowie das stetige Hinzukommen von Schichten. Kulturlandschaft besitzt sozusagen einen Fundus, aus dem heraus sie selbst produktiv wird (Gailing 2014: 246-247). Siedlungen, Gebäude und Bauten der Infrastruktur, jeweils im Zusammenhang mit natürlichen und bewirtschafteten Landschaftselementen, sind relevante Bestandteile von Kultur-

8 Ein Palimpsest ist im ursprünglichen Sinne ein wiederbeschriebenes Pergament.

landschaft. Die historische Bausubstanz ist dabei sowohl Zeugnis, Schutzgut und als kulturelles Erbe ebenfalls Allgemeingut. Die Gebäude sind gleichzeitig auch private Güter. Sie sind als genutzte Objekte Teil der Alltagskultur und haben unmittelbaren Gebrauchswert.

Die Ablesbarkeit der historischen und traditionellen Spuren bedingt die häufig normative Verwendung des Begriffs. Kulturlandschaft geschieht jedoch fortwährend und umfasst auch unerwünschte oder konfliktäre Praktiken und Produkte. Zu ihrer Herstellung kommt die Wirkung hinzu. Es gilt zu berücksichtigen, dass Landschaft je nach Blickwinkel, Hintergrund oder Intention sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. Aspekte von Kulturlandschaft sind folglich die Wahrnehmung, die Bewertung und die Kommunikation. Kulturlandschaft ist so gesehen ein Konstrukt. Sie könne mit ihren heterogenen Elementen als modular beschrieben werden, denn nicht die gesamte Umwelt, sondern immer nur ein Ausschnitt werde als Kulturlandschaft wahrgenommen und kommuniziert (Gailing 2014: 153). Solche Orte und Landschaften seien durch ihr Zusammenbringen von Erinnerungen, Deutungen und Bedeutungen wesentlich für das kulturelle Selbstverständnis (Gailing 2014: 66). Kulturlandschaft ist das, was die Gesellschaft für sich entwirft, nicht nur im ideellen, sondern ebenfalls im physisch-materiellen Sinne. Sie kann als gemeinschaftliches Gut ansehen werden, das allen zur Verfügung steht – denjenigen, die bewirtschaften, die instandhalten, die gestalten und die bauen, die durchqueren oder besuchen, die genießen, die sich erholen, die sich erinnern oder träumen. Das gebaute Territorium ist gesellschaftlicher, kultureller, aber auch funktionaler und wirtschaftlicher Ausdruck seiner Nutzung und Bewirtschaftung. Auf der anderen Seite wirkt es auf die Menschen zurück und auf sie ein, es ermöglicht oder verhindert.

Eine Herausforderung bei der Gestaltung von charakteristischen Kulturlandschaften seien die vielfältigen Akteure, die mit ihren Einzelinteressen und mit ihren auf unterschiedliche Ziele gerichteten Handlungen die Kulturlandschaft so gestalten, dass diese auch als ein kaum steuerbares „Nebenprodukt“ verstanden werden könne (Fürst et al. 2008: 12). Den Handlungen und Bewertungen von Nutzern kommt allerdings eine zentrale Rolle zu. Sie könnten als Prosumenten und als Raumpioniere neue Impulse setzen, zukunftsfähige Ressourcen und Funktionen erkennen, sowie in dem Gebrauch vorgefundener Freiräume, wie sie beispielsweise regionaltypische Immobilien darstellen, Tradition und Innovation auf neue Weise verknüpfen und die Identität von Orten stärken (Faber und Oswalt 2013; Burke et al. 2019; Frech et al. 2017; Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung und Neuland21 e.V. 2019). Dies verdeutlicht, dass die Gestaltung von Kulturlandschaft gleichermaßen gesamtgesellschaftliche Aufgabe und die jedes Individuums ist. Alle sind aufgefordert, ihre Wahrnehmungen und Werthaltungen bezüglich regionaler Kultur zu überprüfen: Für die ländlichen Räume mit ihren multifunktionalen Potenzialen wird „die Identifikation spezifischer Raumpotenziale und Entwicklungsoptionen [...], die für die Gesellschaft wichtig sind“ als bedeutungsvolle Aufgabe angesehen (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2013: 7). Da die ganzheitliche Entwicklung von Kulturlandschaft institutionell kaum verankert ist, besteht die Aufgabe darin, für diesen Prozess ein Bewusstsein und Strukturen zu entwickeln.

1.2.3 Baukultur

Innerhalb des Handlungsraumes Kulturlandschaft bildet die Baukultur⁹ ein normatives Gerüst und einen Diskursrahmen. Angesichts der Veränderungen der gebauten Umwelt haben die Europäischen Kulturministerien in der Davos Erklärung die Notwendigkeit von Baukultur sowie ihren gesellschaftlichen Nutzen und ihre Bedeutung für die Lebensqualität festgestellt (European Ministers of Culture 2018b). Qualität wird darin als strategischer Imperativ¹⁰ für die Planung und Entwicklung der gebauten Umwelt begriffen, um Wertschöpfung und Wohlbefinden zu erhöhen. Dabei unterliege Baukultur einer geteilten Verantwortung aller Beteiligten. Noch richtungsweisender wird es, wenn der Baubestand inklusive des Kulturerbes sowie die zeitgenössische Gestaltung nicht mehr als Gegenspieler, sondern als Einheit begriffen werden, wobei der Bestand als Referenz dienen und heutiges Tun als Vermächtnis für nachfolgende Generationen verstanden werden solle. (European Ministers of Culture 2018a: 7-9) In einer derzeitigen Auffassung wird Baukultur nicht allein auf die gebaute Umwelt bezogen, sondern als „gelebte Umwelt“ (Böttger et al. 2016: 9) und also als Prozess und Diskurs begriffen. Grundlage von Baukultur bilde die Frage: „Wie wollen wir in Zukunft leben?“ (Böttger et al. 2016: 9) Doch Baukultur hat viele Bedeutungsebenen und entzieht sich daher einer eindeutigen Definition (Lampe und Müller 2010; Volkert 2012; Bundesstiftung Baukultur und Nagel 2015; Zibell und Bittenfeld 2017). Je nachdem wer spricht und welche Ziele verfolgt werden, wird der Begriff mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt¹¹.

Wesentliche Themen und Handlungsempfehlungen für Baukultur in ländlichen Räumen und im Umgang mit dem Bestand wurden von der Bundesstiftung Baukultur herausgearbeitet (Bundesstiftung Baukultur 2016, 2018). Ein „Werkzeugkasten“ steht für die Qualitätssicherung zur Verfügung (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2012b). Gestaltungsbeiräte bilden ein Mittel zur Aushandlung von Standards (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung und Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit 2017). Ein Rezeptbuch erklärt, wie Baukultur hergestellt werden kann (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2017).

Baukultur bietet im Sinne des eingangs beschriebenen Verständnisses einen Rahmen, um wünschenswerte Qualitäten unter Beteiligung vieler Personen abzuleiten, auszuhandeln und zu realisieren. Sie ist hierbei eine Querschnittsaufgabe im Maßstab und in der Zuständigkeit und muss als Partizipationskultur (Evangelische Akademie Loccum und Netzwerk Baukultur in Niedersachsen e.V. 2017; Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung und Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat 2018) und nicht als elitäre Aufgabe (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2012a; Malburg-Graf 2019) verstanden und gelebt werden.

9 Zum Zusammenhang von Kultur und Raum siehe z.B. Schroer (Schroer 2019: 143-156): „Doing culture bedeutet immer auch doing space!“ (Schroer 2019: 146).

10 Engl. Orig.: „Quality' as the strategic imperative“ (European Ministers of Culture 2018a: 7).

11 So kann beispielsweise Baukultur auch deskriptiv verstanden werden als Ausdruck aller Gestaltungspraktiken, mögen sie auch von minderwertiger oder umstrittener Qualität sein.

Regionale Baukultur bildet als ein weicher Standortfaktor einen relevanten strategischen Baustein in der Transformation ländlicher Räume und Kulturlandschaften (Kulturland Brandenburg e.V. und Fein 2006; Bund Heimat und Umwelt in Deutschland 2010; Architektenkammer Niedersachsen und Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung 2015; Gothe 2018; Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg 2019). Im Speziellen spielen dabei die Themen Tourismus (Architektenkammer Freiburg 2014; Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2015; Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie 2017, 2018), landwirtschaftliche Bauten (Aid Infodienst Ernährung Landwirtschaft Verbraucherschutz e.V 2010; Aid Infodienst Ernährung Landwirtschaft Verbraucherschutz e.V und Deutsche Stiftung Kulturlandschaft 2012), Energielandschaften und Infrastrukturen (Arbeitskreis Ästhetische Energielandschaften 2016; Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2011) und die Innenentwicklung (Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg 2015; Biermas et al. 2019) eine Rolle. Ein weiteres Thema betrifft den Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz, die von Abbruch bedroht ist und gleichzeitig wertgeschätzt wird (Bundesstiftung Baukultur 2016: 32-34). Gerade die oben (Kap. 1.2.1) benannten aktiven Zugezogenen „interessieren sich eher für alte und auffällige Gebäude“ (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung und Neuland21 e.V. 2019: 6; vgl. Sächsisches Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie 2019). Das historische ländliche Gebäude erhält somit über sich selbst hinaus eine Relevanz für die regionale Entwicklung. In Baukulturprozessen geht es immer darum, die Attraktivität eines Ortes und die (Ver-) Bindungen der Bewohner und Nutzer zu stärken:

„Baukultur besitzt stets zwei Seiten: Einerseits umfasst sie als Produkt die gut gestaltete baulich-räumliche Umwelt in Städten, Dörfern, Regionen und der Kulturlandschaft in ihrer Gesamtheit. Andererseits gehören dazu die Prozesse, geeignete Instrumente und Verfahren, die notwendig sind, um diese Qualität hervorzubringen. Schließlich ist Baukultur genau die gesellschaftliche Übereinkunft, sozusagen ein baukultureller Gemeininn, der gute Produkte und gute Prozesse erst entstehen lässt“ (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2013: 7)

Eine Herausforderung der regionalen Baukultur liegt darin, dass diese für jeden Ort und jede Region spezifisch zu bestimmen und zu entwickeln ist: „Regionale Baukultur zeichnet sich grundsätzlich durch ihre Kontextbezogenheit aus, d.h. sie orientiert sich an der gebauten Identität und Charakteristik einer Region“ (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2015: 8). Gleichsam wird ein Handlungsbedarf festgestellt, „denn in den zahlreichen Auseinandersetzungen zum ländlichen Raum spielt Baukultur als Qualitätskriterium, welches sich wiederum positiv auf das Leben auf dem Land auswirken kann, kaum eine Rolle“ (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung 2013: 7). Eine regionale Baukultur, bei der Baubestand entwickelt und gleichsam ein zeitgenössischer architektonischer Ausdruck gefunden wird, der sich in das Vorhandene einpasst, entfaltet sich nur sehr langsam. Vorarlberg in Österreich kann diesbezüglich als Vorreiter genannt werden (vgl. Hofmeister 2017; Vorarlberg Tourismus GmbH 2020).

In manchen Regionen und Orten fördern und vermitteln Vereine, Architektenkammern, die kommunalen Verwaltungen oder Forschungsprojekte Baukultur. Für

Brandenburg wurden beispielsweise Bedingungen und Handlungsempfehlungen analysiert (Becker et al. 2015), die in weiten Teilen auf andere Gebiete übertragbar sind. Thematisiert wird dabei unter anderem die „Baukultur des Alltags“ (Becker et al. 2015: 20) und das Bauen von Laien. Das alltägliche Selbstbauen ist im Fachdiskurs meist unterrepräsentiert und ähnlich diskreditiert wie der Bau von standardisierten Einfamilienhäusern. Das Potenzial von Baukultur wird insbesondere mit guten Beispielen vermittelt und herausgefordert (Verein LandLuft 2016). Es liegen einige regionalspezifische Publikationen zur Baukultur oder Baufibeln vor, in denen auf historische Bautraditionen verwiesen und mit Ge- und Verboten argumentiert wird (z.B. Ministerium für Arbeit, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern et al. 2004; LWL – Amt für Landschafts- und Baukultur in Westfalen 2007, 2009; Samtgemeinde Lühe et al. 2020; Bund Heimat und Umwelt in Deutschland 2013; Franz 2014; Kammergruppe Landkreise Bitburg-Prüm, Bernkastel-Wittlich und Vulkaneifel in der Architektenkammer Rheinland-Pfalz 2015). Von Architekten liegen ebenfalls auf bestimmte Regionen bezogene Konzepte vor. Gion A. Caminada diskutiert das moderne Weiterbauen im ländlichen Kontext (Schlorhauser 2008). Adolf Loos formulierte „Regeln für den, der in den Bergen baut“ (Loos 1962) und Luigi Snozzi hat für die Schweizer Gemeinde Monte Carasso sieben Bauregeln formuliert. Eine ungeschriebene achte Regel erlaubt das außer Kraft setzen der anderen Regeln, wenn das Projekt besser ist als diese. (Snozzi 1995; Snozzi et al. 2016a, 2016b) Hierin zeigt sich die diffizile Gradwanderung, die zwischen der umfassenden Geltung von Regelungen, die aus dem Bestand abgeleitet sind, und der Offenheit für Neuerungen, die beim Entwerfen auftauchen können, besteht.

Verstanden als maßstabsübergreifender und transdisziplinärer Prozess besitzt die regionale Baukultur ein wichtiges Potenzial als Querschnittsthema von Architektur, lebenswerten Orten, Akteuren, einer Region und ihrer Ausrichtung. Sie ist die Plattform, auf der verhandelt wird, was im spezifischen Fall Qualität bedeutet und wie diese herzustellen ist – die zentrale und nicht einfach zu beantwortende Frage der Baukultur.

Die Architekturschaffenden können hierfür wertvolle Beiträge leisten, indem sie komplexe Kontexte analysieren, Qualitäten aufzeigen und Vorschläge für ihre Realisierung machen sowie neue Orte entwerfen und bauen. Hierbei geht es nicht allein um das einzelne Gebäude und die damit verbundenen architektonischen Fragen wie beispielsweise Proportionen oder Materialeinsatz, sondern ebenfalls um die Bedeutung für den öffentlichen Raum, die Gesellschaft und die regionale Entwicklung. Qualitätsvolle Architektur steht als zentraler Aspekt des Bauens nicht nur für sich, sondern ist kulturell verankert und bildet einen Bestandteil der nachhaltigen Transformation (vgl. Kap. 2.3.4). Für das Bauen in ländlichen Räumen zeigen sich dabei zwei architektonische Diskursfelder:

Zum einen handelt es sich um die Frage, wie heute in einer Region, an einem spezifischen Ort, der meist noch durch vernakuläre Bauten geprägt ist, gebaut werden kann (vgl. Frampton 2010: 269-279; Andritzky et al. 1983; Hoffmann-Axthelm 1983; Rainer 1990; Kunsthaus Bregenz et al. 1996; Achleitner 1997; Magnago Lampugnani 2000; Richardson 2001; Lefaivre und Tzonis 2003; Canizaro 2007; Lefaivre und Tzonis 2012; Mackay-Lyons und McCarter 2015; Fischer 2016; Avermaete et al. 2019). Historische Bauten bilden sicherlich eine Grundlage, jedoch kann sich regionale Baukultur heute nicht allein als historische Baukultur definieren. Regionale Charakteristik und

räumliche Qualitäten könnten vielmehr gestaltet werden im Zusammenspiel von historischer, aktueller und zukünftiger Bausubstanz. „Regionalistische Strategien in der Architektur“ seien dabei eine Möglichkeit, „das Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Identität auszubalancieren“ (Fischer 2016: 15).

Das zweite Feld betrifft den Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz (vgl. z.B. Hassler et al. 1999; Jester und Schneider 2002; Cramer und Breitling 2007). Ein für diese Arbeit ausschlaggebender Aspekt der Transformation ländlicher Räume ist die mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft einhergehende Funktionslosigkeit von historischer, ehemals bäuerlicher Bausubstanz, die sich in Leerstand, Abbruch oder in der baulichen und funktionalen Adaption zeigt (vgl. Franz 2007; Franz und Scheurmann 2016; Gothe und Ullrich 2019). Neben dem Gebrauchswert für Eigentümer sind mit vielen historischen ländlichen Gebäuden kulturhistorische und denkmalpflegerische Werte verbunden. Obwohl heute das Bauen im Bestand ein architektonisches Thema geworden und als wirtschaftlicher, ökologischer und ideeller Faktor anerkannt ist, wird kritisiert, dass „eine grundsätzlich positive Haltung zum Bestand, zum Dauerhaften und damit in den Auswirkungen auch die Verantwortung gegenüber nachfolgenden Generationen [fehlt].“ (Bund Deutscher Architekten Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. 2016: 1). Der Bund Deutscher Architekten verlangt nichts weniger als einen „Paradigmenwechsel“ und in diesem Zuge einen verstärkten gesellschaftlichen Diskurs und zusätzliche angewandte Forschung und Entwicklung (Bund Deutscher Architekten Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. 2016: 8). Gefordert wird ein neues Leitbild, das den Respekt vor der Geschichte und der baulichen Identität der Ortsbilder und Städte in ihrer Vielfalt zum Kern hat und das die gestalterischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Werte der gebauten Umwelt einbezieht. Als Voraussetzung für das verantwortungsbewusste und qualitätsvolle Weiterbauen werden die Berücksichtigung der verschiedenen Belange sowie die Kooperation aller Beteiligten genannt. (Bund Deutscher Architekten Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. 2016: 4-5) Solch eine Baukultur für den Bestand wird unter dem Schlagwort der „Umbaukultur“ (Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020 2014; Bundesstiftung Baukultur und StadtBauKultur NRW 2017; Grafe et al. 2020) verhandelt.

1.2.4 Zusammenfassung

Die ländlichen Räume, die ursprünglich über ein hohes Maß an wechselwirkenden und kohärenten Beziehungen zwischen lokalen Grundlagen, der Bewirtschaftung und der Bebauung verfügten und denen in dieser Hinsicht große Wertschätzung entgegengebracht wird, befinden sich in gravierenden Wandlungsprozessen, bei denen unter anderem die Kulturlandschaft in eine Krise gerät und Lebensqualitäten eingeschränkt werden. Räumliche Qualitäten verändern sich, verschwinden, entstehen neu. Angesichts der Dynamik und der widerstreitenden Interessen ergibt sich eine Gestaltungsnotwendigkeit, die sich heute zwangsläufig an Nachhaltigkeitszielen, wie sie beispielsweise der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen formulierte, orientieren muss. Kulturlandschaft versteht sich nicht allein als schützenswerte historische Kulturlandschaft, sondern vielmehr, in einem prozessualen Zusammenspiel von Praktiken und Produkten, als Gemeingut und Faktor für das Wohlbefinden der Menschen. Mit ihren verschiedenen Bedeutungsebenen und im Hinblick auf ein neues Verständnis von Territorium als untrennbare Stadt-Land-Ver-

bindung wird die Kulturlandschaft von einem Nebenprodukt menschlichen Tuns zu einem gestaltbaren Handlungsraum. Gebäude (in ihren spezifischen Siedlungsstrukturen) sind Teil der Kulturlandschaft, sie bestimmen ihren Charakter mit und sind somit ebenfalls Allgemeingut. Auf der anderen Seite stellen sie Gebrauchsobjekte einzelner Personen dar. Bestandsgebäude in ländlichen Räumen sind nicht ausschließlich von Leerstand bedroht, sondern bieten Raum für die Verwirklichung von neuen Lebens-, Arbeits- und Wohnmodellen. Sie erhalten über sich selbst hinaus eine Relevanz in regionalen Transformationsprozessen. Mit der Davos Erklärung ist die Herstellung von Qualität in der gebauten Umwelt als strategischer Imperativ von Baukultur festgesetzt worden. Was dies im Einzelnen bedeutet, ist im Diskurs mit allen Beteiligten auszuhandeln und herzustellen. Die Baukultur bildet somit einen gesamtgesellschaftlichen Rahmen, in dem die Entwicklung einer Region (mit-)gestaltet werden kann. Auf architektonischer Ebene ist dies mit Fragen zum regionalen Bauen und mit dem postulierten Paradigmenwechsel hin zum Bauen im Bestand verbunden. In diesem Zuge gerät, unter anderem, der Weiterbau von funktionslos gewordenen Bauernhäusern in den Fokus.

1.3 ZIELE UND FRAGEN

Die mit der Transformation ländlicher Räume einhergehende Gestaltungsnotwendigkeit, die Kulturlandschaft als Handlungsraum sowie der Diskursrahmen der regionalen Baukultur und Umbaukultur mit ihrem normativen Qualitätsanspruch bilden den Hintergrund dieser Forschungsarbeit. Im Leben der Menschen verbinden sich privater und öffentlicher Raum¹². Sie gestalten das Beziehungsgefüge des Territoriums mit ihren Handlungen und Ansprüchen, Wahrnehmungen und Bewertungen. Gleichsam kann das disziplinspezifische Können der Architekten anerkannt werden. In dieser Verbindung erscheint die Baukultur als relevanter aktueller Zugang zu der Komplexität der Gestaltung der gebauten Lebensumwelt. Insbesondere in ländlichen Räumen muss Baukultur neu gefunden werden inmitten einer Pluralität von historischen und vernakulären Gebäuden, Alltagsbauten, Kataloghäusern, Infrastrukturen, großmaßstäblichen Hallen, in denen Pakete, Tiere oder Pflanzen untergebracht sind, inmitten von Nicht-Orten und Icons, Unwirtlichkeit und Romantik. Auf dem Land steht genauso wie in der Stadt die moderne Funktionstrennung vor einer Herausforderung. Gerade hier stellen sich Fragen zur Gestaltung des öffentlichen, gesellschaftlichen Raumes. Historische Bausubstanz besitzt eine Relevanz in regionalen Transformationsprozessen. Es stellen sich neuartige Fragen für den Umgang mit ihr, auf regionaler wie auf architektonischer Ebene. Die bestehenden Diskrepanzen gilt es aufzuschlüsseln und für einen Baukulturprozess fruchtbar zu machen. Grundlage ist, den Bestand nicht allein als zu bewahrendes historisches Kulturgut, sondern ebenso als Ressource für eine gegenwärtige und zukünftige Gestaltung zu verstehen.

Bauernhäuser sind vor allem in ihrer historischen Beschaffenheit erforscht. Mit der bestehenden Typologie sind sie heute allerdings nicht mehr hinreichend zu be-

12 Vgl. das Diagramm „Hierarchy of Human Relations“ von Alison und Peter Smithson, präsentiert im Jahr 1953 auf dem 9. CIAM Kongress in Aix-En-Provence als Alternative zur Charta von Athen (Fezer 2002).